

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 4

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alice Descoedres Dr. h. c.

An ihrem diesjährigen Dies Academicus hat die Universität Neuenburg unsere Genfer Kollegin mit dem Titel des Dr. h. c. ausgezeichnet. Diese Ehrung stellt der Universität selber auch ein Ehrenzeugnis aus, denn es braucht ein hohes Mass an Menschlichkeit, um die Arbeit an schwachbegabten und schwererziehbaren Kindern so hoch einzuschätzen. A. Descoedres ist allerdings eine Lehrkraft von überragendem Mass, überaus wach und vielseitig interessiert. Erzieherin, Lehrerin, Forscherin, Sozialarbeiterin, Schriftstellerin und unent-

wegte Kämpferin für die Idee des Völkerfriedens, das alles vereinigt sie in einer Person.

Seitdem sie, pensioniert, ihre Schulstube verlassen hat, verwendet sie ihre freie Zeit dazu, ihre Ideen ins Weite zu tragen. Eines ihrer Hauptanliegen ist es, ihren heiligen Eifer, ihre hohe Auffassung der Erzieheraufgabe der jungen Lehrergeneration mitzuteilen, auf sie zu übertragen.

Wir beglückwünschen unsere tapfere Kollegin herzlich zu der wohlverdienten Ehrung. Gtz.

Schul- und Lebensintelligenz

Vortrag von Dr. Paul Moor.

(Fortsetzung und Schluss)

1. Die Unterscheidung zwischen intellektueller und charakterlicher Reife: Bei aller intellektueller Leistung ist nicht nur die intellektuelle Reife und ihr Entwicklungsstand, sondern immer auch der Charakter und seine Reife am Werke. Die Wahrheit fasst nur ein guter Mensch. Zu allem Lernen gehört nicht nur Intelligenz, sondern auch ein geübter, wohl trainierter Wille.

2. Die Unterscheidung zwischen produktiver und reproduktiver Intelligenz: Es gibt Kinder, welche wohl nachzudenken vermögen, was man ihnen vorgedacht hat, die einen übernommenen Gedanken auch anzuwenden, ja sogar zu variieren, neuen Situationen anzupassen vermögen; aber es gibt andere, welche es merken, wie sie in eine Situation geraten, in welcher die erlernten Gedanken nicht ausreichen oder nicht passen, welche eine Aufgabe bemerken und sie sich selber stellen, und welche auf eigene Faust den Rank zu finden wissen.

3. Die Unterscheidung zwischen rein begrifflichem und anschaulich praktischem Denken: Das erstere sollte immer auf dem letzteren beruhen; es ist möglich und trifft nicht selten ein, dass die Fähigkeit des rein begrifflichen hinter derjenigen des anschaulich praktischen Denkens zurückbleibt.

Damit ist längst nicht alles gesagt, was über Intelligenzarten zu sagen wäre, noch auch nur alles angetönt, was bei der Nennung des Themas anklingen mag. Es ist aber doch deutlich geworden, dass sich hinter dem Schlagworte „Schulintelligenz“ Dinge verbergen, die man genauer ins Auge fassen muss, wenn man seinen Kindern gerecht werden will, während der Ausdruck selber abzulehnen ist. Denn nur in einer schlechten Schule kann eine blosse Schul-Intelligenz überhaupt entstehen. Und sie entsteht auch in einer schlechten Schule nicht darum, weil die Bereitschaft dazu als An-

lage in einzelnen Kindern vorhanden wäre, sondern nur weil die schlechte Schule selber sie heranzüchtet, sie verschuldet. — Wenn wir aber so dazu gelangen, den Ausdruck „Schul-Intelligenz“ abzulehnen, so enthält nun der andere Ausdruck, „Lebens-Intelligenz“, doch eine Mahnung, der wir uns nicht verschliessen wollen. Wir haben es in der Schule nicht nur mit der Intelligenz des Kindes zu tun. Aber selbst da noch, wo in der Schule die kindliche Intelligenz im Vordergrunde steht, haben wir daran zu denken, dass wir „für das Leben lernen“. Technische Festigkeit und Lebensklugheit, Urteilsfähigkeit und moralisches Unterscheidungsvermögen, Weisheit, das heisst Wissen um Sinn und Gehalt, Durchdrungensein von dem, was das Leben erst zu einem erfüllten macht, das alles klingt an, wenn wir den Ausdruck „Lebens-Intelligenz“ hören, das alles gehört zu einer Einsichtsfähigkeit, welche der Aufgabe ihrer Mitwirkung bei der Lebensführung gewachsen wäre. Wir haben bereits gesehen, wie das rein begriffliche Denken sich auf das anschaulich praktische Denken stützen müsste, wenn es nicht formalistisch, inhaltslos bleiben will. Hinter Anschauung und Praxis aber warten auf uns die beiden grossen Aufgaben der Erziehung überhaupt: die Pflege des Gemütes und die Erziehung des Willens. Von ihnen hängen auch Wachstum, Differenzierung und Reifung der Intelligenz ab. Was im Gemüt und Willen lebt, das wirkt auch in der intellektuellen Leistung mit; in der Intelligenz, in derjenigen Intelligenz, welche der Lebensführung durch den Willen und der Lebenserfüllung im Gemüt zu dienen vermöchte, müssen also selber schon willensmässige und gemüthafte Momente darin stecken. Anders gesagt: Intelligenz darf zuletzt nicht aufgefasst werden als eine isolierte oder isolierbare Einzelfähigkeit, sondern in ihr findet sich wieder der Mensch als ganzer nur unter besonderem Aspekt, in besonderer Perspektive. Wie aber sind dann Struktur und Entwicklung der Intelligenz zu denken, wenn sie mitwirken soll am Aufbau der Persönlichkeit, wenn sie ihre Funktion, im innern Halt des Menschen erfüllen soll? Lassen Sie

mich auch dies noch durch ein kurzes Beispiel andeuten.

Ein 14½-jähriger Sekundarschüler wird mir zur Beratung zugeführt, weil er Lehrer werden will... was an und für sich noch kein Zug von Schwereziehbarkeit ist; aber lassen Sie mich ausreden... weil er Lehrer werden will und immer wieder die Schule schwänzt. Man habe ihm diesen Berufswunsch auszureden versucht, ohne Erfolg. Er mache sehr gerne Aufgaben, mehr als er müsse, gehe gern zur Schule, habe sehr gute Zeugnisse. Wenn er übrige Zeit habe, stelle er sich selber Schulaufgaben, habe keine andere Beschäftigung. Auch mit seinen drei jüngeren Geschwistern gebe er sich nicht ab, sei lieber allein. In der Schule rege er sich immer sehr auf, wenn irgend etwas passiere, das heisst wenn der Lehrer mit seinen Kameraden schimpfen müsse oder einen Kameraden bestrafe. Dann laufe er in seiner Aufregung in der nächsten Pause davon in den Wald hinaus und komme nach ein paar Stunden, wenn er sich beruhigt habe, nach Hause. — Man habe schon viel mit ihm „gedoktert wegen den Nerven“, sagt die Mutter. Kürzlich noch habe man versucht, ihn in einem Institut unterzubringen. Dort aber habe der Leiter auf den Wunsch des Vaters nicht eingehen wollen, den Jungen am Morgen etwas länger liegen zu lassen. Und als der Bub dann am zweiten Tag trotzdem liegen blieb, sei ihm erklärt worden, entweder füge er sich in die Hausordnung und Tageseinteilung, oder er könne wieder gehen. Worauf er sofort gegangen sei. — Die Mutter erzählt selber aufgeregt, stossweise, mit mühsam zurückgehaltenen Bewegungsimpulsen.

Ich mache mit dem Jungen einen Formdeutversuch und kann folgendes erkennen: Die Intelligenz ist höchstens durchschnittlich. Die Schulleistungen sind gut, weil der Junge fleissig ist. Er würde aber voraussichtlich in einer höheren Mittelschule nicht mehr zu folgen vermögen. Dazu arbeitet er schon zu unselbständig. Er macht ja auch höchstens anhand der Schulbücher mehr Aufgaben als er aufhat; und wenn er dabei einmal zu voraus Aufgaben löst, so geht er keine eigenen Wege dabei, versucht nie etwas, das er noch nicht gelernt hat, ja interessiert sich überhaupt nicht für Dinge, welche den Rahmen der Schulfächer überschreiten. Man darf sich durch seine guten Schulzeugnisse nicht täuschen lassen. Er ist nur darum ein guter Schüler, weil er sich sehr anstrengt und sehr fleissig ist. Und nie etwas macht, das er nicht schon „gehabt“ hat. Im Versuch gibt er vor lauter bravem Wiederholen derselben Schablone sogar schliesslich schlechte Antworten — obwohl er auch dazu gar keine Begabung hat.

Affektiv ist er störrisch im Sinne infantiler Wehleidigkeit. Er weicht ängstlich allen Situationen aus, von denen er befürchtet, verletzt zu werden. Daher der Mangel an Interesse und die pedantische Gewissenhaftigkeit im Kleinen, in den Nebensachen, die ihm niemand streitig macht. Er kann sich nicht genug tun im Wiederholen von Schulaufgaben, weil er seine übertriebene Angst davor hat, man könnte mit ihm nicht zufrieden sein; er tut in dem, was er einmal gelernt hat, ein Uebrigtes, um sich das Gefühl zu verschaffen, er leiste doch etwas; irgendwie spürt er, dass er wichtigeren Aufgaben ausweicht. Er möchte Lehrer werden, weil er sich vorstellt, er müsse so nicht aus dem Kreis der Interessen und des Tuns heraus, in welchem er

jetzt aufgeht und sich geborgen fühlt, und weil er glaubt, er dürfe als Lehrer andere korrigieren; genauer: weil er dann immer etwas zu korrigieren hätte, von dem er ganz sicher ist —, dass es so und nicht anders ist, und weil er damit endgültig allen Problemen und Beunruhigungen meint ausweichen zu können.

Alle die merkwürdigen und hochgradig hilfsbedürftigen Menschen, die uns begegnen, sind dann, wenn wir sie zu verstehen vermögen, Gleichnisse, an welchen wir immer wieder ein allgemeines Lebensproblem nur deutlicher ausgeprägt erkennen, das auch in unserem eigenen Leben eine Rolle spielt. Wer von Ihnen hätte nicht an diesem Sekundarschüler etwas wiedererkannt, das wir alle an uns tragen als Einzelzug und natürlich nur in ganz leiser und abgeschwächter Form. Wie leicht kommen wir Lehrer dazu, uns in unserem Beruf bergen und verbergen zu wollen, ihn als Vorwand zu brauchen, um uns der grossen und ganzen Lebensaufgabe zu entziehen. Es gibt ja nicht nur im Beruf, sondern es gibt auch in der Lebensführung ein Spezialistentum, das ganz einfach darin besteht, dass man nicht mehr offen ist für das, was das Leben von einem will, sondern sich verschliesst und auf irgend einen kleinen Einzelbereich, z. B. auf seinen Beruf zurückzieht. Man bringt jenen Mut zur Bescheidenheit nicht auf, der es wagt, sich der Bewährungsprobe auszusetzen, zieht sich auf einen möglichst problemlosen Bereich zurück und wiederholt hier immer wieder dieselbe Leistung, die man einmal gelernt hat und nun kann; und man sucht sich dazu erst noch etwas aus, in das einem niemand darein reden kann. Man weicht dem Leben aus, an dem man allein wachsen und reifen könnte, weil man die Bewährung fürchtet, die immer weh tut und einem gerade da zur Bescheidenheit zwingt, wo man nicht von vornherein zu ihr bereit ist. So wird man zum Schulmeister im üblen Sinn des Wortes und geht des Reichtums verlustig, der nur der Bescheidenheit offen steht, die weiss, dass ihr alles nur geschenkt werden kann. Darüber wird aber auch die eigene Intelligenz nur noch eine eng beschränkte technische Fähigkeit und nicht jene umfassende Einsichtsfähigkeit, welche die tiefen und das Leben überhaupt erst erfüllenden Gehalte zu spüren vermöchte. Und als solcher Schulmeister mit solch verkümmertem eigener Intelligenz, hält man einen Unterricht, in welchem kein Leben mehr Raum findet, bloss weil man es nicht zu sehen wagt, und wird zur Ursache dafür, dass nun auch in den Kindern eine Intelligenz herangezogen wird, die keine „Lebens-Intelligenz“ mehr ist, sondern nur noch „Schul-Intelligenz“ im üblen Sinne des Wortes, Intelligenz für eine Schule, wie sie als Schule gar nicht zu sein brauchte.

Wenn es vielleicht auch nicht allzu oft so schlimm ist, wie wir das hier darstellen, so besteht doch die Gefahr immer irgendwie, dass wir Lehrer unser Menschsein aus den Augen verlieren, weil wir den Mut des Herzens nicht haben, offen zu sein für alles, was ihm begegnet, und weil die Bescheidenheit des Wollens fehlt, die bereit wäre, dem zu dienen, was uns das Herz bewegt hat, weil wir allzu oft nur das Lehrziel vor Augen haben und darüber blind werden für das Wunder, das aus allen Nebensachen und Störungen des Unterrichtsganges, aus allem Versagen und allen Vergehen unserer Kinder zu uns sprechen kann, wenn wir wirklich bereit sind, immer noch etwas dazu zu lernen und darüber uns auch etwas mehr erwerben als eine blosse — „Schul-Intelligenz“.

(Schluss)

Jahresversammlung der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Samstag und Sonntag, den 12./13. Juni 1948 in Schaffhausen

Die gegen 200 Gäste, welche der freundlichen Einladung nach Schaffhausen Folge geleistet haben, sind in ihren Erwartungen nicht getäuscht worden; es ist in jeder Beziehung eine reiche Tagung geworden. Nachdem schon am Vormittag Büro und Vorstand sich beratend zusammengefunden hatten, war auf den Nachmittag die Delegiertenversammlung im Grossratsaal angesetzt. Zentralpräsident A. Zoss begrüßte die Delegierten und sorgte in zügiger Leitung für reibungslose Abwicklung der geschäftlichen Traktanden, so dass noch vor der Hauptversammlung eine willkommene Pause zur Besichtigung der Stadt und einem erfrischenden Trunk in den schwülen Nachmittag eingeschaltet werden konnte. Ueber den Jahresbericht und die Rechnung ist seinerzeit schon in der SER berichtet worden, so dass wir diese beiden Geschäfte übergehen können. Der Jahresbeitrag für Einzel- und Kollektivmitglieder wurde auf der bisherigen Höhe belassen. Im Vorstand waren zwei Ersatzwahlen vorzunehmen. Von Neu Sankt Johann wurde mitgeteilt, dass es dem frühern Direktor, Pfarrer Niedermann, aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich sein werde, an den Vorstandssitzungen teilzunehmen. Nach Rücksprache mit dessen Nachfolger, Herrn Dr. Breitenmoser, wurde dieser als Ersatzmann für seinen Vorgänger gewählt. In der Sektion Basel wünschte Fräulein Erhardt das Präsidium abzugeben. Dieses wurde Herrn Heizmann übertragen und im Einverständnis mit Fräulein Erhardt schlug die Sektion Herrn Heizmann als neues Vorstandsmitglied vor. Er wurde einmütig gewählt.

In der Besprechung des Arbeitsprogramms wurde ein Kurs für Lehrkräfte schwachbegabter, sprachgebrechlicher Kinder in den Vordergrund gestellt. Ferner wurde darauf aufmerksam gemacht, dass sich mehr und mehr die Notwendigkeit aufdränge, Unterkunftsmöglichkeiten zu schaffen für bildungsunfähige Kinder. Von 10 000 solcher Kinder seien nur 600 richtig versorgt. Dem Vorstand und den Sektionen wurde nahegelegt, für diese Aufgabe die nötigen Vorbereitungen zu treffen, die vor allem in der Verbindung mit den verschiedenen kantonalen Gesundheitsdirektionen, mit Pro Infirmis, mit dem Verband der Psychiater, mit den Anstalten für Geistesschwache Föhlung zu suchen. Das Heilpädagogische Seminar in Zürich plant in einem Wochenendkurs die Frage abzuklären, wie weit sich Theorie und Praxis in der Ausbildung der Lehrkräfte für schwachbegabte Kinder decken und wünscht in dieser Angelegenheit mit unsern Sektionen Föhlung zu nehmen.

Die Sektion Aargau-Solothurn sucht die Ergebnisse der Anormalenzählung im Kanton Solothurn auszuwerten und die hiezu nötigen Arbeiten finanziell zu sichern. Die nämliche Sektion beabsichtigt einen Zeichenkurs auf dem Herzberg durchzuführen. Als Kursleiter konnte die bekannte Autorität Rothe gewonnen werden.

Nach willkommener Zwischenpause folgte um vier Uhr die erste Hauptversammlung in der Rathauslaube. Präsident Zoss konnte unter den Gästen neben Herrn Erziehungsdirektor Dr. Wanner, Schul-

inspektor Dr. G. Kummer, Gästen aus Schweden und Finnland auch Vertreter der Presse begrüßen. Er erinnerte daran, dass es 25 Jahre her seien, seit unsere Hilfsgesellschaft letztmalig in Schaffhausen tagte. Damals begrüßte uns Erziehungsdirektor Dr. Waldvogel mit den Worten: „Wir leben in Zeiten, von denen wir sagen müssen, sie gefallen uns nicht. Eine von Selbstsucht und Machtsucht getragene Aussenkultur ist vor unseren Augen zusammengebrochen und hat namenloses seelisches und körperliches Weh geschaffen. Das Gehirn sollte die Seele ersetzen, und das hat zu einem Ende geführt, von dem es kein Entrinnen mehr zu geben scheint. Wir haben uns ein falsches Ideal gesetzt. Dieser Geist hat uns einen Barbarismus zugeführt, wie ihn die Welt noch nie gesehen. Zaghaft nur machen sich Bestrebungen geltend, eine neue Grundlage, eine neue menschliche Gesellschaft zu bilden, bei der die edle Menschlichkeit, das edle Menschentum und das Menschsein im Vordergrund steht. Erfreulicherweise schreitet Ihre Gesellschaft auf dieser Bahn. Sie nehmen sich derjenigen an, denen die Vorkehrung nur schwache Gaben des Geistes und auch nur schwache Gaben des Ringers gegeben hat. Es ist Liebeswert, und nur wo aufrichtige Liebe ist, da ist Kultur.“

Kann nicht das alles, vielleicht noch eindrucklicher, eindringlicher von der heutigen Zeit gesagt werden?

Von den Vorstandsmitgliedern, die vor 25 Jahren noch unter uns weilten, sind die Hälfte gestorben. Nur drei haben wir heute noch unter uns: H. Plüer, E. Hardegger und Fräulein Alice Descoedre. Es ist für uns alle eine aufrichtige Freude, zu vernehmen, dass an letztere als einer unermüdeten Arbeiterin für das Wohl des geistesschwachen und anormalen Kindes und einer unentwegten Kämpferin für den Frieden im Laufe der letzten Tage von der Universität Neuenburg der doctor honoris causa geschenkt worden ist. Der Ehrendoktorin wurde hierauf ein Rosenbukett überreicht. Wir gratulieren herzlich.

Das Präsidium erinnert an die seit der letzten Tagung verstorbenen Mitglieder R. Rüegg, Zürich, alt Vorsteher, P. Oberhänsli, Mauren, und Dr. E. Hafter, Glarus, deren Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Der Vorsitzende dankt den Behörden von Schaffhausen für den freundlichen Empfang und für die Ueberlassung des Grossratsaales für unsere Tagung. Schaffhausen hat unseren Bestrebungen von jeher reges Interesse entgegengebracht. Schon im Jahre 1893 wurden in der Stadt die ersten Hilfsklassen gegründet, der dann bald die Gründung der Anstalt für geistesschwache Kinder auf dem Löwenstein folgte.

Mit unsern Bestrebungen sind wir noch lange nicht am Ziele; es liegt noch viel Brachland vor uns. Es braucht noch viel Arbeit, bis auch für das letzte geistesschwache Kind sein Plätzchen an der Sonne gesichert ist.

Hierauf erhielt Herr Dr. Weber aus Bern das Wort für seinen Vortrag über „Das Problem der Verantwortlichkeit bei Geistesschwachen“. Das Referat wird in einer der nächsten SER-Nummern erscheinen, weshalb wir hier auf eine Inhaltsangabe verzichten können. Die Arbeit wurde vom Vorsitzenden bestens verdankt.

Damit war das Tagespensum eigentlich erledigt. Auf halb sieben Uhr war das Nachtesen im Kasino angesetzt. Mich selbst holte ein lieber Freund aus vergangenen Zeiten ab zum Nachtesen in seinem Eigenheim. Ich habe deshalb verschiedenes verpasst, das im Kasino während dieser Zeit geboten wurde, so die Begrüssung durch den Schaffhauser Erziehungsdirektor Dr. Wanner. Immerhin kam ich noch früh genug, um wenigstens einen Teil der freundlichen Worte des Gastes aus Stockholm, Herr Wanroë, anzuhören, der uns mitteilte, dass er mit seinen finnischen Kollegen nach der Schweiz gereist sei, um hier die Schulen, Anstalten und sozialen Fürsorgeeinrichtungen zu studieren, die in ihrer nordischen Heimat als vorbildlich gelten. Der Singchor einer Mädchenrealschule nebst der jugendlichen Sängerin Fräulein Schoch und zwei Schülern des Konservatoriums waren in sehr verdankenswerter Weise für die musikalische Unterhaltung besorgt. Einige Mädchen drängten sich mit Körben zwischen den Tischreihen durch und händigten jedem Gast ein Andenken der verschiedenen bekanntesten Schaffhauser industriellen Unternehmungen aus. Rasch verrannen die Stunden in traulichem Gespräch mit lieben Freunden und in vormitternächtlicher Stunde wurden die zugewiesenen Nachtlager aufgesucht.

In der zweiten Hauptversammlung am Sonntagvormittag hörten wir zwei ausgezeichnete Vorträge von den Herren Dr. P. Moor, Zürich, und Dir. H. Bollen, Pestalozziheim Pfäffikon, über „Möglichkeiten und Grenzen in Erziehung und Schulung Geistesschwacher“ und „Dringliche Aufgaben der Anstalten für Geisteschwache“. Die Hauptgedanken beider Referate hoffen wir den Lesern der SER wenigstens auszugsweise vorlegen zu können.

Damit die vorgesehene Rheinfahrt Schaffhausen — Stein am Rhein rechtzeitig angetreten werden konnte, wurde auf eine Diskussion verzichtet und unser zuverlässiger Zentralpräsident erklärte kurz und bündig Schluss des offiziellen Teils der Verhandlungen, nachdem er dem Lokalkomitee seine prompte, sorgfältige Vorbereitungsarbeit bestens verdankt hatte. Und es war gut so; denn die Stromfahrt durch die sonnig glitzernden Fluten an den nahen Ufern vorbei, die von Tausenden von Badenden belebt waren, gehört zum schönsten, was wir in unserer schönen Heimat sehen können, und immer wieder möchte man mit Gottfried Keller rufen:

„Trinkt, Augen, was die Wimper hält,
von dem gold'nen Ueberfluss der Welt.“

H.P.

Basler Hilfsverein für Geistesschwache

Jahresbericht 1947

Dreimal kamen wir im abgelaufenen Jahre zusammen. Entsprechend der doppelten Zielsetzung unseres Vereins kamen die beiden Anliegen zur Geltung:

1. Die Ausrüstung und Weiterbildung der Hilfsschullehrer.
2. Die soziale Seite unserer Arbeit, die im Namen Hilfsgesellschaft zum Ausdruck kommt.

So hielt uns Herr Heizmann, Lehrer an der Hilfsschule, eine „Besinnungsstunde“ über den Heimatkundeunterricht. Wie sehr merkte man seinen Ausführungen den erfahrenen Praktiker an. Immer und immer wieder müssen wir einsehen und zugeben, wie begrenzt die Fähigkeiten und Möglichkeiten unserer Schüler sind. In diesen engen Grenzen dennoch lebendig und aufbauend zu bleiben, das ist unser Bemühen, zu dem wir immer wieder Anregung und Aufmunterung holen müssen.

Die soziale Aufgabe unserer Hilfsgesellschaft ist uns mindestens ebenso wichtig. Das zeigt sich:

1. In unserem immer regen Interesse für alle fürsorglichen Bemühungen und Einrichtungen unserer Stadt und unseres Landes, insonderheit, wenn sie unseren Schützlingen dienen.
2. In unseren eigenen Anstrengungen durch unserer „Patronat für Mindererwerbsfähige“.

Und wenn wir selber durch unsere eigene, bescheidene Vereinskasse in Notfällen helfend einspringen, So besuchten wir zwei Heime, die beide der Erziehung schwieriger Kinder dienen:

- a) Das Kinderheim „Fraurüti“ bei Langenbruck, das neue Heim für schwererziehbare Kinder des Kantons Baselland und
- b) die ebenfalls noch nicht lange eingerichtete Beobachtungsstation „Sunnehüsl“ des Basler Waisenhauses.

Unser „Patronat für Mindererwerbsfähige“ arbeitet in gewohnter Weise. Diese Aufgabe unseres Vereins ist uns ein ganz besonderes Anliegen. H.E.

Sektion Aargau-Solothurn

Die diesjährige Hauptversammlung vermochte eine zahlreiche Teilnehmerzahl von Kolleginnen und Kollegen in Olten zu vereinigen zu einem Tag eifrigen Arbeitens im Sinne unserer speziellen Lehraufgabe. Das Programm der Tagung war vielversprechend und stand unter dem Thema „Die Einweisung in die Spezialklasse“. Der Sektionspräsident W. Hübscher, Lenzburg, übergab nach der Begrüssung der Versammlung dem ersten Referenten, Herrn Dr. P. Moor, Direktor der aargauischen Kinderbeobachtungsstation Rufenach,

das Wort. Er sprach in gewinnender Art über „Psychische Ursachen des Schulversagens“. Um diese Ursachen zu finden, soll die Lehrkraft das Kind in seiner Ganzheit erfassen lernen. Die Gründe des Versagens können inner- oder ausserhalb des Schülers liegen, und um sie zu erforschen und zu präzisieren, kann der Intelligenztest nur als ein Hilfsmittel benützt werden, während Milieu, Vererbung usw. ebenso wichtige Komponenten zum Versagen sein können. Der Referent schloss seinen Vortrag mit dem Wunsch, das in der Spezial-

klasse geschulte Kind möge dort so vorbereitet werden, dass es den Minimalforderungen des Lebens genügen kann.

Ein zweites Referat hielt Herr Prof. Dr. E. Probst, Basel: „Wie gewinnen wir die Mitarbeit der Eltern?“ Immer mehr hören wir Erzieher den Wunsch einer engeren Koordinierung der Erziehungsarbeit von Schule und Elternhaus. Auf unserer Spezial-Schulstufe erst recht ist die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrern dringend. Aber wie gewinnen wir die Eltern zur Einsicht für unsere spezielle Aufgabe und nachher zur Mitarbeit? Nun, bei Herrn Prof. Probst spürte man: Das ist der Praktiker mit reicher Erfahrung. Anhand von Beispielen zeigte er, wie Schwierigkeiten bei der Ueberweisung in Spezialklassen überwunden werden können und ermahnte uns, dabei mehr diplomatisch vorzugehen, die Eltern nicht vor den Kopf zu stossen und ihnen begreiflich zu machen, dass die Versetzung dem Kinde körperlich und geistig nur Vorteile bringen kann. Nur wer selber Kinder im schulpflichtigen Alter hat, kann ermessen, welch schwere Stunden Vater und Mutter durchmachen, bis sie sich damit abgefunden haben, dass ihr Kind schwach begabt ist und eine Sonderschulung erfahren muss. Es wäre hier allerdings zu bemerken, dass der Referent seine Erfahrungen in diesem Gebiet aus der Tätigkeit in einer schulorganisatorisch vorbildlich organisierten Stadt sammeln konnte, während — wie es dann aus der Mitte der Versammlung gesagt wurde — es auch andere Verhältnisse gibt, wo nicht nur von Eltern und Behörden, sondern sogar aus Kollegenkreisen Schwierigkeiten bei der Ueberweisung ge-

macht werden. Immer mehr aber dringt doch zu Stadt und Land die Erkenntnis durch, dass eine Spezialklasse der Schule zum Segen gereicht und das minderbegabte Kind befähigt, im Leben bestehen zu können, wenn auch nur an untergeordneter Stelle. Nachdem noch einige Kolleginnen und Kollegen über die Praxis der Zuteilung von Kindern in die Hilfsschule an ihrem Wirkungsort orientiert hatten, war bereits die Mittagsstunde herangerückt.

Die Sektionsverhandlungen brachten neben den üblichen Verhandlungen noch verschiedene Beschlüsse und Anregungen an den Vorstand. Eine Stelle soll geschaffen werden, an die sich Lehrkräfte, welche Schwierigkeiten bei der Einweisung von Kindern in die Spez.-Kl. haben, wenden können. Es soll versucht werden, jedem Mitglied ein Verzeichnis der bedeutenden schweizerischen Fachbibliotheken zu übergeben. Auch die Frage des Fach-Inspektorates kam zur Sprache. Der Vorstand wird diese Sache weiter behandeln. Es wäre zu hoffen, dass damit eine Verbesserung des Auslese-Verfahrens und eine engere Bindung an die kantonalen Instanzen erreicht werden könnte.

Der Präsident gab zum Schluss der Dankbarkeit Ausdruck, dass der Staat Aargau mit der geschaffenen Kinderbeobachtungsstation dem abnormen Kind stets wachsendes Interesse entgegenbringt.

Eine sehr interessante und lehrreiche Tagung hat uns Lehrerinnen und Lehrern viele neue Anregungen mitgeben für die Bildung und Erziehung des minderbegabten Kindes.

Erziehungsheim Sunneschyn Steffisburg

Jahresbericht 1947

Mit rund 64 Kindern, 37 Knaben und 27 Mädchen, wurde in Steffisburg im vergangenen Jahre versucht, die gestellte Aufgabe, „schulbildungsfähige, geistesschwache Kinder zu möglichst umfassendem Dienertum“ zu bilden und zu erziehen, zu lösen. Dass sie nicht leicht war und nie leicht sein wird, ist ersichtlich aus den lebendigen und konkreten Schilderungen und Beschreibungen des Vorstehers und Berichterstatters R. Thöni-Arn. Ganz so wie sie sind, mit grossen Mängeln behaftet, denen oft positive Seiten nicht die Waage halten, treten einzelne Schützlinge des Heimes vor unsere Augen und lassen uns so recht spüren, wie sehr sie Sorgenkinder sind. Dabei ist nicht die verminderte intellektuelle Leistungsfähigkeit das Wesentliche, sondern eine, freilich damit in Zusammenhang stehende, den ganzen Menschen betreffende charakterlich-seelische Belastung, die sich als Schwererziehbarkeit bemerkbar macht. Oft treten noch die Folgen jahrelanger Verwahrlosung und schlechter Erziehung hinzu. Es braucht Menschen als Erzieher, — aber auch als weitere Angestellte, — die über viel Liebe, grosse Hingabefähigkeit verfügen, die Geduld haben, die tragen und leiden und doch stark bleiben können. Ihr gutes Beispiel ist die grösste Erziehungshilfe, auf dem Kontakt mit ihnen liegt das erzieherische Schwergewicht nach dem im Bericht angeführten Pestalozziwort, dass der Erzieher ein Mensch sein müsse, „der wohl erkennt, dass er das selber haben muss, was er andern geben will“.

Aber selbst wenn diese guten Voraussetzungen vorhanden sind, ist der Erfolg nicht immer so, wie man ihn sich wünschen möchte. Der Erzieher kommt oft an die Grenzen der erzieherischen Möglichkeiten, was ihn demütig bitten lässt: „Schenk uns die Kraft, dass wir Diener des Guten sein dürfen.“

Obwohl der Mensch in der Erziehung das wichtigste ist, gibt es äussere Hilfen, die den Vorgang günstig unterstützen. Hier ist an die Ausgestaltung des Heimes mit besonders heimeligen Wohn- und Schlafräumen, an die Schaffung einer Turnanlage und andere bauliche Neuerungen zu denken, die im Laufe der Zeit mit der Hilfe des Staates Bern ausgeführt werden sollen.

Da sich die Geistesschwäche nicht heilen lässt, sind die Sorgen für die Kinder bei ihrem Austritt nicht kleiner als während dem Aufenthalt in der Anstalt. Wie sollen sie sich bei mangelnder Urteilsfähigkeit, bei der grossen Verführbarkeit, ja bei der labilen Charakterveranlagung im Leben zurechtfinden, sich behaupten, immer dem Guten folgen können? Der Wert alles dessen, was für sie und an ihnen getan wurde, steht auf dem Spiel, wenn nicht eine weitere fürsorgliche Betreuung einsetzt.

Steffisburg hat diese Erkenntnis in seinem Patronatsdienst in schönste Tat umgesetzt. Dr. E. Brn.

St. Iddaheim Lütisburg

Jahresbericht 1947

Mit dem Ausdruck „Wohnstubenerziehung“ auf der ersten Seite tritt uns ein bestimmter geistiger Gehalt entgegen, der uns mit dem Heim bekannt macht, noch bevor wir es in allen Einzelheiten kennen gelernt haben.

Das Heim steht im Zeichen von Pestalozzis Wohnstubenerziehung. Es wird als Grundlage erzieherischer Einwirkung die Familienatmosphäre angestrebt, was äusserlich in der Aufteilung der gesamten Kinderschar von rund 200 Knaben und Mädchen in 9 Familiengruppen, von denen jede abgeschlossen für sich lebt, zum Ausdruck kommt. Wir fragen: Warum das? Warum kleine Stübchen an Stelle grosser Speisesäle und Aufenthaltsräume?

Weil der Mensch ein tiefes Bedürfnis nach Liebe, nach Wärme, nach Wohligkeit, nach Geborgenheit, nach Daheimsein hat, das nur im engen Kreise befriedigt werden kann. „Die Familie wird zur Familie durch die Liebe und durch das nahe Beieinanderwohnen.“

Das enge Beieinandersein von Kindern und Erziehern in einer engen Stube befriedigt nicht nur die Sehnsucht nach Daheimsein, die ihre tiefste Wurzel in der Sehnsucht nach der ewigen Heimat, nach Gott hat, sondern ist auch die beste Voraussetzung für gutes erzieherisches Einwirken. Hier im kleinen Kreise werden die Charaktere ausgeglichen, das Kind kann sich zur Geltung bringen und muss sich gleichzeitig unterordnen, hier geschieht Erziehung zum Teil wortlos als Folge des persönlichen Einflusses, den die Erzieher, ein gutes Beispiel gebend, ausüben.

Es darf zum Schluss auf die erfreuliche Tatsache hingewiesen werden, dass das Jahr 1947 mit dem neuen Lehrergehaltsgesetz eine wesentliche finanzielle Erleichterung gebracht hat. Wieder ein Grund mehr zum Danken, aber auch zur Hoffnung, dass 1948 ein für das Heim gutes Jahr werden wird. Dr. E. Brn.

Anstalt Oberfeld in Marbach (St. Gallen) für bildungsfähige geistesschwache Kinder

Jahresbericht 1947

In echter Weise das Leben wie es ist, widerspiegelnd, muss der vorliegende Bericht von Sonnen- und Schattenseiten des Anstaltslebens im verflossenen Jahre erzählen.

Die Lichtspuren stehen mit der Lebenshilfe in Zusammenhang, die einem Teil der schwachbegabten und oft zugleich schwererziehbaren Kinder geschenkt werden konnte. Es ist eine Freude zu erleben, dass sorgfältige Arbeit, Hingabe, Liebe, alle Bemühungen in Schule und Haus den Sinn für das Wahre, Gute und Schöne zu wecken, nicht umsonst sind.

Die Schattenseiten andererseits haben mit der Unvollkommenheit des Menschen zu tun, mit seiner Unmöglichkeit, weder die Enge und Mangelhaftigkeit der äusseren Verhältnisse nach Wunsch und Willen zu beseitigen, noch nach Belieben die Kinder immer dahin zu bringen, wo man sie haben möchte.

Was die äusseren Verhältnisse anbelangt, wäre in Marbach der Wunsch vorhanden, durch grössere bauliche Veränderungen die Aufteilung der Kinder in Familiengruppen zu deren Wohl vollständiger durchführen zu können, was aber leider aus finanziellen Gründen noch nicht geschehen konnte.

Doch da den hemmenden Faktoren positive Geschehnisse die Waage halten, ist Grund zum Danken vorhanden. Es wird mit dem Dank der Wunsch verbunden, dass dem Heim im kommenden Jahre nicht nur die Hilfe der Glieder der es tragenden Gemeinnützigen Gesellschaft, sondern zum Segen der Kinder diejenige weiterer Kreise unseres Volkes zuteil werden möchte.

Besonders soll noch die Fürsorge erwähnt werden, die die Anstalt ihren Ehemaligen zuteil werden lässt.

Dr. E. Brn.

Gademann's Handelsschule Zürich

Aelteste Privat-Handelsschule Zürichs. Ausbildung für sämtliche handels- und verwaltungstechnischen Disziplinen. Allgemeine und höhere Stufe der Handels- und Verkehrspraxis in getrennten Abteilungen für Damen und Herren mit Diplomabschluss. Besondere Lehrgänge für das Bankfach und den Hotelsekretärdienst. Sekretärinnen-, Arztgehilfinnen-, Verkäuferinnenkurse. Spezialabteilung zur Erlernung der deutschen Sprache für Personen aus fremden Sprachgebieten. Alle Fremdsprachen. Ferienkurse. Muster-Kontor für maschinellen Bürobetrieb. Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat der Schule: Geßnerallee 32, Telefon 25 14 16